Piombini

Der

Revanche-Krieg

und

seine Folgen.

Von

Antonio v. Piombini.

Motto:
Durch Wahrheit zum Licht!

Zürich.
Verlag von Orell Füßli & Co.
1887.

Der Revanche-Krieg und seine Folgen.

Von

Antonio v. Piombini.

Motto:
Durch Wahrheit zum Licht!

Zürich.
Druck und Verlag von Orell Füßli & Co.
1887.

Der leidenschaftliche Ruf des leicht erregbaren Franzosenvolkes nach Revanche für die Niederlagen und Länderverlust der Jahre 1870—71 übertönt die ängstlichen Rufe Mitteleuropas nach dauerndem Frieden und Sammlung. Volle 15 Jahre haben nicht vermocht, diese Rachegeister zur Ruhe zu verweisen, welche ganz Europa in stetige Unruhe versetzen, demselben geradezu unerschwingliche Auslagen zur Überbietung der landesnachbarlichen Rüstungen auferlegen und dadurch den Handel und Wandel nicht neben sich aufkommen lassen, der denn doch zur Deckung dieser enormen Bedürfnisse in erster Reihe Sorge zu tragen hat. Die böse Saat der Napoleoniden hat Europa unzählige Milliarden an unwiederbringlich verlornem Gut und Hunderttausende kostbarer Leben und Existenzen gekostet. Der geistige Verkehr, hauptsächlich nur dem gefürchteten Kriege zugewendet, hat auf fast allen Gebieten eine deutlich wahrnehmbare Schwächung erfahren, der materielle der be-

fruchtenden Arbeit schleppt sich mühselig dahin; er existirt, kann aber nicht leben und nicht sterben; die Produktionsfähigkeit auf allen Linien ist empfindlich geschwächt und auf Jahrzehnte hin schwer geschädiget. Die menschliche Gesellschaft ist durch nationalen Haß unter sich entzweit, und statt sich zur gemeinsamen, segenbringenden Arbeit zu ermannen und zu vereinigen, läßt sie den unberechenbaren Leidenschaften freien Lauf und bekämpft sich blindlings unerbittlich dort, wo nur ein Sinn und ein Gedanke sie leiten sollte: *der offene, rücksichtslose Kampf gegen die schon so oft niedergeworfene, sich gegenwärtig aller Orten wieder regende Reaktion*, welche ja ein leicht begreifliches, lebhaftes Interesse daran hat, die Völker unter einander zu entzweien und zu höherer Kulturarbeit unfähig zu machen. Ist einmal unter ihrer aufgedrungenen Mithülfe die Kriegsfurie entbrannt, dann kann ihr Ideal, der nackte Absolutismus, ungestört seinen Triumpheinzug halten. Daß derselbe aber stets nur über die Trümmerstätten der freiheitlichen, unter schweren Kämpfen begründeten Institutionen der Völker geht, das hat die Weltgeschichte aller Zeiten, in Hunderten von Beispielen dargetan und doch ist der Mensch, nach so vielen, vielen harten Prüfungen und herben, lehrreichen Er-

fahrungen nicht klüger, nicht einsichtiger geworden. Kaum daß er zur Ruhe gelangt, bekämpft er seine besten und hochherzigsten Ratgeber und Befreier mit einer verbissenen Wut, die etwas unsagbar Widerliches an sich hat. Wir sehen dieses traurige Schauspiel menschlicher Verirrungen, namentlich in jüngster Zeit, in den gesetzgebenden Körperschaften sowohl in Paris, als auch in Berlin, wo diese feindlichen Brüder heuchlerisch vorgeben, nur die Stimmung der von ihnen vertretenen Völkerschaften zum deutlichen Ausdrucke gebracht zu haben. Solchen demoralisirenden, die schmutzigste Käuflichkeit und persönliches Interessentum ungescheut zur Schau tragenden Erscheinungen gegenüber, kann der Menschenfreund und Volkspolitiker nicht gleichgültig bleiben. Da gilt es die einmal bestehende Situation allseitig zu prüfen und dem Ernste der aufgeworfenen Tagesfragen entsprechend, sein mahnendes Wort in die Wagschale des sich vollziehenden Geschicks zu werfen.

Mein mahnendes Wort sei dem Frieden gewidmet; möge es so laut, wie der Ruf nach Revanche, erklingen. Die Gründe hiefür sind aber auch so gewichtiger Natur, daß, einmal gehört, und ruhig erwogen, ihre volle Berechtigung kaum angezweifelt werden dürfte.

I.

Versetzen wir uns unparteiisch auf den Standpunkt der revanchebedürftigen Franzosen. Sie sagen, daß sie den Verlust von Elsaß-Lothringen nicht verschmerzen können, daß es ihnen Ehrensache ist, diese Provinzen wieder zurück zu gewinnen. — Ist aber diese Anschauung auch richtig? — Nein! — Es ist wahrlich seit 1648 und 1735 eine kurze Spanne Zeit, seit dem diese ursprünglich deutschen Gebiete an Frankreich gekommen sind und bis heute noch, zum größeren Teile wenigstens, der Sprache nach, deutsch geblieben sind; und wenn sie nur noch ein halbes Menschenalter im Reichsverband verbleiben, wie ehedem, gut deutsch werden. Es lohnt sich wahrlich nicht, dieser unbedeutenden Länderstrecken wegen die angeblich engagirte französische Ehre, sagen wir lieber und richtiger die Eitelkeit einzusetzen, da es sich hier denn doch nicht um ein kernfranzösisches Gebiet handelt.

Wer drängt aber in Frankreich zur Rückeroberung dieser nunmehr an die ursprünglichen Eigentümer zurückgefallenen Länder? Es ist ein kleines Häuflein heißblütiger Politiker, die ohne Bedenken an die eigene schwergeprüfte Armee appelliren, ohne sich im geringsten darum zu kümmern und zu fragen, ob auch alle Bedingungen

zur sicheren und gefahrlosen Lösung dieser Aufgabe vorhanden sind oder nicht! — Der große gedankenlose Schwarm der Menge, den sie hinter sich nachschleppen, schreit sinnlos mit und haranguirt, von den Führern als Avantgarde vorgeschoben, den ruhigen Bürger und schaffensfreudigen Produzenten und fordert den friedensbedürftigen Besitzer zur aktiven Teilnahme an diesem wüsten, dem Lande gefährlichen Gelärme auf. Das moralisch verkommene Prätendententum unterstützt diese rebellischen Elemente mit Geld und Versprechungen, ohne die Absicht, letztere je einzulösen; ihm treu zur Seite steht jederzeit der vaterlandslose Papismus, welcher diesem selbstmörderischen Treiben seinen wohlfeilen Segen erteilt, die geeignete Zeit seiner unausbleiblichen Ernte abwartend, so bald sich das übelberatene, unzurechnungsfähige Volk müde geschrieen und die ihm zubereiteten, empfindlichen Schläge geholt hat. Dann gilt es, dieses blindwütige, bedauernswerte Volk gehörig zu scheren und wie das liebe Vieh zu behandeln, bis aufs Mark auszusaugen, um dasselbe, unter dem ihm liebreich aufgehalsten Joche, zum ausgiebigsten Nutzgenuß stets zur Hand zu haben.

Dieses Bild erscheint nur insofern als grell gezeichnet, als hier die Ursachen und Wirkungen hart an einander gereiht erscheinen, ins Auge fallen; während

sie sich in Wirklichkeit, auf Zeit verteilt, nicht so abschreckend darstellen, zumal sich die Hauptakteure des Völkerverrats stets der Maske des Humanismus bedienen, ihr Treiben geschickt zu verdecken wissen und in der Regel das getäuschte Volk am Ende für eine jede Unbill, als eine selbstverschuldete, keck verantwortlich machen. Die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse nach einem großen Kriege würde diese Vorhersagung vollauf bestätigen.

Die Eventualität eines großen Krieges vorausgesetzt, kann es sich hier nur um einen solchen handeln:

a) zwischen Frankreich und Deutschland unter sich, während sich die andern Nachbarstaaten neutral verhalten, oder um einen solchen:

b) zwischen Frankreich und Rußland als Verbündeten einerseits und Deutschland, Österreich, Italien und England einschließlich der Türkei und der Donaufürstentümer anderseits.

II.

Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland

könnte als eine abermalige Messung der Leistungsfähigkeit der beiderseitigen Kräfte angesehen werden. In Frankreich gibt man uns vor, daß das Land vollständig gerüstet ist, daß hiezu Milliarden verwendet wurden und daß es endlich an der Zeit ist, diese zu Revanchezwecken ausgegebenen großen Mittel ihre Früchte tragen zu lassen. Der Krieg soll daher auf dem für Frankreich verloren gegangenen Gebiete begonnen und ausgetragen werden. Angenommen, Frankreich bleibt nach diesem Zweikampfe — Sieger; wird dasselbe am Rhein stehen bleiben? — Gewiß nicht! — Da wird nicht nur der Revanchedurst, sondern auch das Siegesbewußtsein das heißblütige romanische Heer unaufhaltsam weiter, über den Rhein führen und die zahlreichen Kulturstätten des deutschen Fleißes auf mehrere Menschenalter hin vernichten; denn das durchschnittlich ärmere deutsche Volk ist nicht so glücklich situirt, wie dasjenige von Frankreich, um sich so unglaublich schnell zu erholen und die Schrecken des Krieges zu verwischen. Könnte das freiheitsliebende französische Volk, könnten die

wissenden Glieder der freisinnigsten Staatsform es wünschen und verantworten, die anerkannte hohe Kultur Mitteleuropas so zu schädigen und dies alles um Elsaß-Lothringens willen? — Nein! das glauben wir nicht! Solches könnten nur verkommene Communards tun, nicht aber das ritterliche Volk der Franzosen, welches stets tatsächlich an der Spitze der Zivilisation in allen Ehren einhergeschritten ist. Nur desperate, mit den Satzungen der menschlichen Gesellschaft völlig zerfallene Elemente könnten einen solchen Vernichtungskrieg noch mit Jubel begrüßen, weil derselbe nur ihre auf Zerstörung aller bestehenden Ordnung und des Besitzes überhaupt gerichteten Ideen und Bestrebungen fördern und realisiren würde.

Die Rache des Einzelmenschen und der Nationen hat auch ihre Grenzen. Überschreitet man diese, so wendet sich in der Regel das angestiftete Unheil auf das Haupt des Veranlassers selbst zurück, um ihn, wenn seine Zeit gekommen ist, durch die von ihm selbst mitgeschaffene Reaktion zu zermalmen.

Mit einem solchen unverantwortlichen Schritte würde Frankreich die sittigende Kultur Mitteleuropas nahezu vollständig zertreten und sich unfehlbar auch das Grab seiner eigenen freiheitlichen Institutionen selbst graben. Das Erwachen nach dem kurzen Taumel eines solchen Sieges

würde Frankreich die Augen, allerdings zu spät, öffnen. Das zähe deutsche Volk würde aber die Niederlage nicht vergessen, wie es die Niederlage durch Napoleon I. nicht vergessen hat; es würde sich, das steht unzweifelhaft fest, wenn auch spät, so doch nochmals ermannen und Frankreich neuerdings mit allem Nachdrucke begegnen. Diese zweite Prüfung, setzen wir sie in die erste Hälfte des nächsten Jahrhunderts, wäre bezüglich ihres Ausganges wenigstens ungewiß, hätte aber die Folge eines ununterbrochenen, geheimen Rüstens beiderseits. Die Größe der hiezu erforderlichen Mittel wäre geradezu unermeßlich, der finanzielle Ruin von ganz Europa wäre damit besiegelt.

Glaubt man heute in Frankreich, daß es einzig und allein auf die ausgiebigen Rüstungen dortselbst ankommt, um dieses geträumten Sieges gewiß zu sein? — Glaubt man, daß Deutschland seit seinem Siege über Frankreich untätig und vergnügt in sich gekehrt, still gestanden ist? Redet nicht dagegen deutlich die gegenwärtig bereits vollzogene Vollbewaffnung der deutschen Armee mit weittragenden Repetirgewehren? Auch mit dem Non plus ultra der neuen Vernichtungswaffen, den Melenitbomben, waren die Preußen lange vor den Franzosen bekannt, die neuerlichen eingehenden Versuche damit bei Danzig zeigen, daß die Herren Franzosen mit der gleichen Anzahl

von Retourbomben überrascht werden könnten, die schon im gehörigen Vorrate vorhanden sind, während sie die französische Kriegsverwaltung erst zur Lieferung bestellt hat.

Wir unsererseits legen indessen ungleich mehr Gewicht auf das Vorhandensein erprobter Führer, die für den Sieg auch minder zahlreicher und minder gut ausgerüsteter Heere eine weit sicherere Gewähr bieten, als überlegene Armeen unter mangelhafter Leitung. Neulinge im großen Kriege haben nicht jene Übersicht über bedeutende Heeresmassen, um sie leicht, geschickt und ohne Verwirrung zu lenken und mit allen Bedürfnissen zu versehen. — Man wolle in Frankreich ja nicht übersehen, daß auch heute, wie 1870/71, wenn wir von den Führern absehen, Offiziere und Mannschaft der deutschen Heere eine weit höhere durchschnittliche Schulbildung besitzen, als diejenigen Frankreichs, wo die Zahl der Kreuzelschreiber, das Werk der frères ignorants, eine ziemlich große ist; daß auch dieser Vorteil für die leichtere taktische Führung, namentlich bei Operationen kleinerer, auf sich selbst angewiesener Truppenkörper mitentscheidend ist, das liegt auf der flachen Hand und hat sich im deutschen Kriege 1866 und 1870/71 als vollkommen richtig erwiesen. — Ob ferner die anerkannt stramme Disziplin der deutschen Truppen von derjenigen der französischen Heere übertroffen wird, möchten wir, bei

allem Respekt vor den Franzosen, vorerst bezweifeln. Die Disziplin kann eben nur einem ruhigen, kalt überlegenden Temperamentsmenschen in dem erforderlichen Umfange anerzogen werden. Die germanische Rasse steht in dieser Beziehung der romanischen weit voran.

Weiter legen wir ein großes Gewicht auf das lebendige Siegesbewußtsein der Truppen selbst, welches derzeit der deutschen Armee innewohnt und welches noch überdies von der vollen Kenntnis des künftigen Kriegsschauplatzes wesentlich unterstützt wird. Eine einzige verlorene Schlacht für die Franzosen könnte denselben dadurch verhängnisvoll werden, daß die Erinnerung an das frühere Mißgeschick in ihrer Armee wachgerufen, sie entmutigen, ihre Spann- und Widerstandskraft bedenklich lähmen würde, welche wieder aufzurichten selbst den besten Führern sehr schwer fallen dürfte. Ein solcher folgenschwerer Fall ist bei dem südlichen Naturell der tapfersten Franzosen leicht denkbar und namentlich im letzten Kriege wiederholt zu tage getreten; während das kalte, überlegende Blut der deutschen Krieger keiner Überstürzung, sowie auch keiner Verzagtheit fähig ist. Selbst die derbste Schlappe würde die letzteren nicht entmutigen, sie vielmehr nur bedächtiger machen, die Blößen des siegestrunkenen Gegners ausgiebig auszunützen. Wie es im Kleinen, auf dem Fechtboden, immer der Fall

ist, zieht am Ende der hitzige Kämpfer gegenüber dem kaltblütigen Gegner stets den Kürzeren, selbst dann auch, wenn ersterer gewandter ist. Unserer Überzeugung nach wird ein gleichgewichtiger heißblütiger Gegner die geeinigte wohlbewaffnete deutsche Heeresmacht schwerlich jemals so schlagen können, um daraus irgend welche wesentliche Vorteile zu ziehen. Zudem stehen sich diese beiden Gegner in Bezug auf die Zahl der verfügbaren Streiter von je drei Millionen gleich, während Deutschland mit der modernen Bewaffnung der Fußtruppen weit voran ist, die in Frankreich so entsetzlich gefürchteten Kavalleriemassen durch Neubewaffnung nur gewonnen haben und die Artillerie ihren allseits anerkannten Weltruf keineswegs eingebüßt hat.

Man darf sich in Frankreich nicht selbst täuschen, indem man etwa aus der Zeit des ersten Napoleoniden falsche Schlüsse zieht. Damals bestand noch kein geeinigtes Deutschland, dem man heute oder morgen gegenübersteht, sondern eine Summe isolirter, auf einander eifersüchtiger Kleinstaaten, mit mangelhafter Organisation, voller Vorurteile, Eigendünkel und vielfach von der damals eben nicht ganz lauteren französischen Hofsitte angehaucht, ja leider auch ohne nationales Bewußtsein, welches erst durch die reichlich verabreichten Schläge geweckt werden mußte,

was namentlich Jerôme Napoleon zu verdanken ist. Es hat damals eben zwar Höfe, aber kein deutschbewußtes Volk gegeben. Als dasselbe zum Bewußtsein kam, da war es aber auch mit der Franzosenwirtschaft auf immer vorüber. Dieses Erwachen zur Tatkraft klingt auch noch heute nach und es dürfte diese Erinnerung des deutschen Volkes an seine Wiedergeburt schwerlich früher, als mit seinem Aussterben zu Grabe getragen werden.

Heute stehen die Verhältnisse des nationalen Selbstbewußtseins geradezu umgekehrt gegen damals, und daraus schöpft das germanische urkräftige Volk seine so schwer zu brechende Kraft und unverwüstliche Ausdauer. Demselben stehen treu zur Seite, Mann an Mann, sein heldenmütiger, gutherziger Kaiser, neben ihm sein Heldensohn, der Kronprinz, umgeben von zahlreichen, auf öffentlichen Hochschulen gründlich vorgebildeten Gliedern dieser musterhaften Herrscherfamilie, die in der Geschichte der europäischen Dynastien kaum ihres Gleichen hat. Wer findet es da nicht selbstverständlich, daß das ganze deutsche Volk zu dieser Herrscherfamilie in hoher Verehrung und ungeteiltem Vertrauen aufschaut, weil es weiß, daß die Staatslenkung in keine besseren Hände gelegt werden könnte, und daß dieselbe nicht fähig wäre, einen Krieg um der eigenen dynastischen Interessen willen über Deutsch-

lands Volk heraufzubeschwören. Diese naturwahre, einer jeden durch die Polizei gebotenen Unterwürfigkeit fernliegende Anhänglichkeit bildet unstreitig einen mächtigen Faktor zur dauernden Einheit des nationalen Volkslebens und einheitlichen Handelns, der nicht unterschätzt werden darf. Wo dieser dauerhafte Kitt zwischen einem großen und hochgebildeten Volke und seinem Nationalfürsten fehlt, da zerfällt der innere Zusammenhang beim ersten Anstoße und der Halt ist dahin.

Fehlen dem Franzosenvolke nicht völlig alle diese Vorbedingungen des staatlichen, auf Dauer abzielenden Verbandes? Ist vielmehr dieses Volk nicht durch die unaufhörlichen, staatsverbrecherischen Wühlereien der sittlich herabgekommenen Prätendenten aller Farben, in Republikaner und Royalisten gespalten? Glücklicherweise bekämpfen sich diese zweifelhaften Existenzen im unaufhörlichen Wort- und Federkriege unter sich, obwohl sie untereinander in dem Bestreben einig sind, wie dem umschmeichelten und betrogenen Volke das Joch der Abhängigkeit von ihnen aufzuhalsen wäre.

Wollen wir daher, angesichts aller dieser vorangehenden Bemerkungen und Erwägungen, auch den zweiten Eventualfall ins Auge fassen, daß sich das launische Kriegsglück gleich anfangs zu Deutschlands Fahnen wendet.

Die Folge davon wäre die, daß die deutschen Heeresmassen nochmals bis vor die Tore von Paris vordringen, dasselbe, trotz der neuen Befestigungen, einnehmen und Frankreich nicht wie 1871 mit sechs, sondern diesesmal mit 18—20 Milliarden Kriegskontribution belasten und überdies die französischen Grenzen durch Verlegung hinter die Vogesen, durch Wegnahme von Belfort und Schleifung der vielen, gegen Deutschland gerichteten Grenzbefestigungen, noch empfindlicher reguliren würden, um sich naturgemäß auf längere Zeit von dieser Seite aus Ruhe zu verschaffen. Ist dieses geschehen, dann wird es dasselbe Deutschland schwerlich mehr hindern, daß der darauf unausbleiblich ausbrechende Bürgerkrieg: das Zerfleischen des Landes um der krongierigen Prätendenten willen, niedergehalten werde. Je mehr sich ein unruhiger und unzuverlässiger Gegner verblutet, desto sicherer kann Deutschland an seinem inneren Fortbaue arbeiten, um in alle Zukunft gegen jedweden neuen Angriff von dieser Seite gesichert zu sein.

Die Chancen eines so ungewissen Zweikampfes

dieser beiden, scheinbar ebenbürtigen Gegner sind bei ruhiger Betrachtung für beide kriegführenden Teile tatsächlich keineswegs gleich.

Deutschland hat über eine, Frankreich mindestens ebenbürtige, in zahlreichen Siegen auf demselben französischen Boden erprobte Armee und über ruhmbedeckte Führer zu verfügen. Dasselbe hat gezeigt, wie alle zusammengreifenden Anordnungen der Kriegsleitung in einem solchen großen Kriege sich erprobt haben, wie der bedächtigen Führung eine jede schädliche Überhastung ferne blieb und wie der eine eiserne Wille der Oberleitung die einzelnen Armeen zum gemeinsamen Siege geführt hat (1870—71). Jeder Schritt dieser Heere auf den geschichtlich denkwürdigen Schlachtfeldern, wäre ein neuer ermutigender Ansporn zum unaufhaltsamen Vordringen nach vorwärts! Sind das nicht Gründe, die schwer ins Gewicht fallen? Man wolle ja nicht vergessen, daß der wortkarge Moltke noch lebt und rüstig schafft! —

Frankreich verfügt allerdings über ein sehr tapferes Heer, das trotz aller, auf Kosten der schlechten Führung zu setzenden Niederlagen sich mit dem deutschen Heere messen könnte. Wo aber hat Frankreich seine erprobten Führer? — Diejenigen, welche die Niederlagen allein

oder mitverschuldet haben, können es nicht sein, weil sie ihr Ansehen in den Augen der Armee und des Landes eingebüßt haben und daher schwerlich das unbedingt erforderliche Vertrauen genießen dürften. Hält dieses Heer, welches das Selbstvertrauen erst in nachhaltigen Siegen wieder gewinnen muß, einen oder den andern, im großen Kriege unvermeidlichen Schlag ohne Verlust dieses Selbstvertrauens aus? — Wir glauben es nicht, daß 15—20 Jahre Zwischenzeit ausreichend sind, um dieses gefährliche Omen von einer jeden geschlagenen Armee hinweg zu nehmen. Dazu gehört eine völlig neue Armee, einer neuen Generation, bei der die von den Vorfahren persönlich gemachten bösen Eindrücke und Erinnerungen mit ihnen begraben wurden; nur dann kann man diesen niederdrückenden Einfluß als minder wirksam betrachten, wenn auch die Überlieferung dafür Sorge trägt, sie im allgemeinen Gedächtnis lebendig zu erhalten.

So populär, so energisch und kenntnisreich auch der heutige Lenker der französischen Kriegsmacht, General-Kriegsminister Boulanger auch sein möge, er ersetzt nicht alle die auf sich selbst angewiesenen Nebenfeldherren, um die französischen Heere zum sicheren Siege zu führen. Ein unfähiges Zwischenglied innerhalb einer solchen völlig widerstandsfähigen Kette, kann unabsehbare Folgen nach

sich ziehen. Möge ein solches Unglück dem großen Franzosenvolke erspart bleiben.

III.

Nehmen wir den zweiten Eventualfall eines

Krieges zwischen Frankreich-Rußland

einerseits, und

Deutschland - Österreich - Italien - England

anderseits, an.

Die Verbindung Frankreichs mit Rußland zum Zwecke der Niederwerfung Deutschlands, beziehungsweise Österreichs, d. i. des kulturell so hoch stehenden, in der freisinnigsten Selbstregierung bereits innig eingelebten Frankreichs mit dem gewalttätigen, zornwütigen, geistig unzurechnungsfähigen Autokraten eines auf noch sehr tiefer Kulturstufe stehenden, sklavisch behandelten Volkes, wäre etwas so Ungeheuerliches, etwas so undenkbar Sinnloses, daß man es als ein wesenloses Hirngespinnst ansehen müßte, wenn nicht ernste Anzeichen für die Möglichkeit einer solchen Annäherung sprechen würden.

Eine solche Ungeheuerlichkeit würde ganz Mitteleuropa gegen diesen unnatürlichen Bund zweier so heterogenen Staatswesen zu den Waffen rufen und Frankreich, das freisinnige, civilisatorische Frankenland würde damit gleichzeitig tatsächlich für alle Zeiten als Kulturstaat abdiziren. In Mitteleuropa und außerhalb desselben würde es nur Verachtung ernten und sich für immerdar unmöglich machen. Einen solchen Schandfleck auszulöschen, dürften schwerlich selbst Jahrhunderte ausreichen; eine solche Politik wäre aber nichts als ein politischer Selbstmord eines entweder moralisch tief gesunkenen, oder von Dunst umnebelten, gedankenlosen Volkes, eine Erscheinung, die hier kaum zu erklären wäre. Nur die wildeste Aufregung und Verblendung und ein entwürdigender, unbezähmbarer Haß könnte die Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft so weit vergessen, um zu einem solchen Schritte der Verzweiflung eines va banque-Spielers seine Zuflucht zu nehmen.

Hat Frankreich seine großen Niederlagen in den Ebenen Rußlands schon vergessen, um mit dem Autokraten dieses unglücklichen Landes, zum Verderben eines ruhigen Nachbars, Hand in Hand zu gehen? Glaubt Frankreich im Ernst daran, daß es mit Hilfe der russischen Heere sein Ziel, das Ziel aller französischen Chau-

vinisten: Elsaß-Lothringen und die Züchtigung des ehrlichen Gegners: Deutschlands, auch erreicht? — Schwerlich! —

Frankreich wird Alles tun müssen, um seine Küsten gegen die vereinigten Flotten Deutschlands, Österreichs, Italiens und Englands zu sichern, während seine eigene Flotte in den befestigten Häfen blockirt, lahmgelegt wird, wie diejenige seines Verbündeten in Kronstadt und Sebastopol. Nach Verwendung des Heeres zur Landes- und Küstenverteidigung, ferner zur ausgibigen Beschützung der italienischen Grenzen, dürften Frankreich von seinen 3 Millionen Streitern kaum 2 Millionen übrig bleiben, um dieselben Deutschland gegenüber zu stellen, oder richtiger gesagt, gegen dasselbe angriffsweise vorzugehen. Daß sich bei einem solchen Angriffskrieg die gern im Trüben fischenden Communards und die gleichwertigen Royalistenligen stille verhalten würden, ist gar nicht anzunehmen. Ihre, gegen die französische Gesellschaft und Staatsform gerichteten Absichten würden eine völlige Entblößung des Innern nicht ratsam erscheinen lassen. Die Besatzungen von Dünkirchen, Gravelines, Calais, Boulogne, Havre, Cherbourg, St. Malo, Brest, Rochelle, Rochefort, Bayonne, Perpignan, Narbonne, Marseille und Toulon würden einen beträchtlichen Teil

der verfügbaren Truppen beanspruchen, um sich die vereinigten Flotten vom Halse zu halten, noch mehr aber die langgestreckte Grenze gegen das mitangreifende Italien, welches in der Lage wäre, zirka 1 Million gut geschulter Streiter Frankreich gegenüber zu stellen.

Deutschland würde sich in einem solchen Angriffskrieg seinen Rücken gegen Rußland durch ein Heer in der Stärke von zirka 1 Million Streiter, hauptsächlich aus Reiterei bestehend, schützen, und ihre vorerst defensive Aufstellung auf die vorzüglich bewehrten Festungen: Neisse, Glogau, Posen, Thorn, Danzig und Königsberg stützen. Diese Aufstellung würde vollkommen ausreichend sein, um die bei Dünaburg, Wilna, Brest und Warschau angesammelten russischen Truppenmassen im Schach zu halten, nötigenfalls in die Offensive übergehen zu können. Eine einzige für die Russen verlorene Schlacht öffnet dem deutschen Heere den Weg nach Petersburg. Gegen Frankreich blieben Deutschland noch immer 2 Millionen Streiter übrig, die im Kriegführen erprobt, in Siegen erstarkt und für Deutschlands bedrohte Unabhängigkeit entflammt, Alles daran setzen würden, dem französischen Heere den Angriffskrieg wenigstens sehr zu erschweren, wahrscheinlich aber selbst zur Offensive übergehen dürften, um diesem mörderischen Kriege in kürzester Zeit ein Ende zu machen.

Welcher Aktionsfähigkeit die deutschen Truppen fähig sind, das hat Frankreich 1870—71 erfahren. Heute dürfte der Aufmarsch der deutschen Heere ohne Zweifel noch rascher vor sich gehen, um sich unerwartet schnell, trotz aller neuen Befestigungen längs der Vogesengrenze, vor Paris zusammenzufinden. Ihre bekannte Beweglichkeit und die neue Vollbewaffnung würde ihnen den Weg dahin bahnen. An einen nennenswerten Widerstand seitens der französischen Truppen und Befestigungen, sobald die deutschen Heersäulen in Bewegung geraten sind, ist nicht leicht zu denken.

Oesterreich-Ungarn mit seinen 2 Millionen Streitern würde verstärkt durch die erzwungene Teilnahme der Türkei mit 500,000 Streitern, durch die kriegslustigen Truppen der Balkanstaaten: Serbien um 200,000, beider Bulgarien um 200,000 und Rumänien um 400,000 Streiter, ferner durch Italien, welches auf diesen Kriegsschauplatz immer noch 5—600,000 Krieger vorzüglicher Qualität senden kann und endlich durch England, mit 4—500,000 Mann indischer Truppen, nebst seiner zahlreichen Flottenmannschaft für den Angriffskrieg im Schwarzen Meere. Nicht weniger als 4,3 Millionen Streiter der verbündeten Heere ständen mithin Österreich zur Verfügung gegen das russische Reich. Allerdings ist die Angriffs-

grenze von Krakau bis Varna eine ungewöhnlich ausgedehnte, allein das längs dieser Linie sehr entwickelte Eisenbahnwesen und die zahlreichen befestigten Stützpunkte würden es einer solchen mächtigen Streitmasse möglich machen, die bedrohten Haupteinbruchstellen in G a l i z i e n, Ungarn und der M o l d a u mit Erfolg zu verteidigen, erforderlichen Falls an denselben zum Angriffe selbst überzugehen. Die ungarische Reiterei ist der russischen wesentlich und in jeder Hinsicht überlegen, das Fußvolk dem russischen w e n i g s t e n s ebenbürtig, was die Ausdauer und taktische Befähigung anbetrifft. Albrecht, Khun und Giulei sind keine üblen Namen, deren bekannte und erprobte Träger das russische Leder regelrecht zu gerben verstünden, namentlich der letztere, falls es Herrn Gurko darnach gelüsten sollte, derartige Arbeitsbestellungen zu Pferd selbst überbringen zu wollen.

Es ist etwas völlig anderes, in Asien und in Europa Krieg führen zu wollen. Es könnte da nochmals der überraschende Fall eintreten, daß das k l e i n e Rumänien, dessen tapfere Truppen vor noch nicht langer Zeit auf denselben Blachfeldern das von den verachteten Türken so arg gefährdete Ansehen der russischen Heere hart am Abgrunde gerettet hat, demselben g r o ß e n Rußland, das unfreiwillige Geleite über den Pruth und weiter hinaus

gibt, so weit das Czarenheer von den Verbündeten eben hinauskomplimentirt werden sollte.

Rußlands militärische Schriftsteller geben die Stärke des dortigen Heeres, auf den Kriegsfuß gestellt, auf 3 1/2 Millionen aktive Streiter und überdieses auf weitere 1 1/2 Millionen Landmiliz an. Angenommen, es sei dieses keine Übertreibung, so müssen wir gegen die aktive Verwendbarkeit aller dieser Truppen wegen den ungeheueren Entfernungen der Garnisonen und Assentstellen, wegen den ungenügenden Verbindungen, ferner, was wohl schwerer ins Gewicht fällt, wegen der inneren erbärmlichen Zerrüttung in politischer und finanzieller Richtung, sowie wegen der sprichwörtlichen Käuflichkeit der Heerversorger, ernste Bedenken erheben. Der immer noch wachsende Nihilismus, die Finanznot, die allgemeine Unzufriedenheit gegen den barbarischen Druck seitens des Monarchen und des Adels, sind fürwahr bedeutende, nicht zu verachtende Verbündete und wahrlich nicht dazu angetan, um diesem innerlich faulen Rußland die von ihm erwünschte und benötigte volle Truppen-Entfaltung möglich zu machen. Der furchtsame Czar wird es nicht wagen, durch seine Gegenwart am Kriegsschauplatze dem Heere eine jener packenden Aufmunterungen zu Teil werden zu lassen, wie dieses der pflichttreue Heldengreis Deutsch-

lands aus ureigenem Antrieb verstanden hat. Die Hand eines einzigen der im russischen Heere stark verbreiteten, bis in die unmittelbare Umgebung des Czars reichenden Nihilisten wäre im Stande, mit dem Leben des Czars allen diesen Menschenaufwand in eine regellose Deroute zu verwandeln und alle kriegerischen Absichten desselben mit einem Schlage zu vernichten. Der starre Absolutismus war nie das geeignete Mittel, um die vom erwachenden Nationalbewußtsein durchdrungenen Truppen widerstandsfähig zu machen.

Resumiren wir die beiden gegnerischen Kräfte, so ergibt sich für die jenseitigen verbündeten Heere, wenn wir Rumänien nur auf 300,000, die italienische Beihülfe auf die Hälfte der ursprünglich veranschlagten = 250,000, die englische, ohne Heranziehung der indischen Truppen, also nur das Schiffsvolk auf 50,000 beziffern, die türkischen Truppen lediglich im Rücken des Kriegsschauplatzes, zur Niederhaltung der russenfreundlichen Albanesen und Montenegriner verwenden, einschließlich der auf Defensive berechneten deutschen Grenztruppen in der

halben Stärke = 500,000, noch immer eine Machtentfaltung in der Stärke von 3 1/2 Millionen Streitern, der Rußland im allergünstigsten Falle die gleiche Anzahl gegenüberstellen kann.

Die österreichische, hauptsächlich aus Magyaren und Polen zusammengesetzte Reiterei ist in Bezug auf leichte Beweglichkeit, Ausdauer und Heldenmut der russischen überlegen, jedoch numerisch geringer, als die russische. Der lebendige nationale Haß der Magyaren und Polen gegen ihre Unterdrücker, dürfte den scheinbaren Vorteil der nummerischen Überlegenheit so ziemlich ausgleichen. Die Artillerie beider Gegner möchte sich so ziemlich die Waage halten. Die Fußtruppen der verbündeten Heere haben den entschiedenen Vorteil der besseren Bewaffnung für sich. Die Hülfsvölker der Balkanstaaten lassen allerdings manches zu wünschen übrig; allein sie haben zur Zeit des russisch-türkischen und serbisch-bulgarischen Krieges bewiesen, daß sie sich zu schlagen verstehen und heute, wo es sich um ihre Selbständigkeit handelt, wird ihre Aufopferung und ihr Heldenmut nur noch gesteigert werden. Die Rumänen, die einstigen Retter Rußlands, sind auch heute noch den letzteren gewachsen, da sie ihre Schlagfähigkeit seitdem wesentlich erhöht haben. Die Vorzüge der italienischen Truppen

sind bekannt, ebenso diejenigen der englischen Flottenmannschaft. Über die deutschen Truppen haben wir an anderer Stelle ausführlich berichtet.

Nun bliebe uns noch übrig, über den Geist und die Verläßlichkeit dieser Truppen einige schwer wiegende Betrachtungen anzufügen. Hier kann es sich hauptsächlich nur um das Gros der verbündeten Heere, um die österreichische Armee handeln. Wir müssen hier auf die politischen Verhälnisse dieses Reiches übergehen, weil darin die Quelle so mancher mißlichen Erscheinungen, die in dieser Armee zu tage treten, zu suchen ist.

Daß Österreich, trotz des stillschweigenden, ungeschriebenen Übereinkommens kein unbedingt sicherer Verbündeter Deutschlands ist, das haben die ministeriellen Reden im letzten Reichstage mehr als deutlich zu Tage gefördert. Der österreichische Hof und die sogenannte Kriegspartei ist dem deutschen Verbande nie sonderlich hold gewesen und hätten sich lieber an Frankreichs Seite gestellt, welches darauf nicht besonders stolz sein darf. Der alte Haß wegen der Niederlagen von 1866 und wegen der angeblichen Prätensionen der emporgekommenen Brandenburger ist in Wien noch lange nicht vergessen. Das Bündniß ist nichts anderes, als die Frucht politischer Klugheit, sich augenblicklich in das Un-

vermeidliche fügen zu müssen. Noch weniger ist auf die fortschreitend slavisirten Regimenter Verlaß, die sich mit Unlust gegen Rußland verwenden ließen und ist ihr Versagen zur Zeit der Gefahr keine Unmöglichkeit. Nicht besser ist die Stimmung bei den Ruthenen, welche seitens der Polen, unter Mithülfe der Regierung, förmlich aus der Welt geschafft worden. Der jüngste Exodus der Deutschen aus der Landesvertretung und der wahrscheinlich nächst folgende aus der Reichsvertretung, dieses intelligentesten und wohlhabendsten Stammes, welcher einst Österreich begründet und zu dem gemacht hat, was es heute ist, war die Folge von maßlosen Bedrückungen und Contumazirungen seitens der Regierung, zu Gunsten der slavischen Völkerschaften, die größtenteils kulturell weit unter den deutschen stehen. Eine solche entwürdigende und undankbare Behandlung hat auch bei diesem Stamme den letzten Rest des österreichischen Patriotismus ertödtet.

Das alles weiß Fürst Bismark so gut, wie ein jeder Politiker, welcher der heutigen Strömung mit offenen Augen zusieht; er müßte nicht der große Staatsmann sein, der er ist. Die den deutschen Interessen heterogene Polenpolitik; die Unterstützung der jesuitischen, gegen Deutschland gerichteten Propaganda in Krakau und Feldkirch; die beschützende Rolle der Regierung gegenüber den

Czechen, die an tierischen Wutausbrüchen gegen Deutschland das äußerste leisten; die unter der Patronanz der Landesregierung seitens der Slovenen in Laibach gegen die dortigen harmlosen deutschen Kulturbestrebungen verübten unqualifizirbaren Exzesse, die dem Prager Indianergeheul auf ein Haar gleichen; die offenherzigen Anrufungen des Czarbefreiers in den Landtagen in Prag und Agram, charakterisiren deutlich den Sinn und die Bestrebungen der heutigen Regierung, die sich selbst nicht scheut, den Rechtssinn des Volkes zu untergraben, indem sie selbst die Erkenntnisse der höchsten Gerichtshöfe dieses Landes mit Ostentation ignorirt, ja durch den Mund des Justizministers die Landesgerichte beauftragt, sich an derartige Erkenntnisse nicht zu halten, — wo diese den Slaven nahe treten. All dem stellt sich würdig an die Seite jener hohe Auftrag, mittelst dessen die liberale Stadtvertretung einer Landeshauptstadt gezwungen wurde, einen schweren Buß- und Bittgang zu dem zu gleicher Zeit wegen circa 164 Verbrechen seitens der spanischen Behörden verfolgten Don Alfonso sammt Gemahlin, zu tun, weil die Bevölkerung der Stadt über das herausfordernde schamlose Auftreten dieses Carlistenführers seine Entrüstung demonstrativ kundgab. Die auf dem öffentlichen Platze in Mailand stattgehabte mittelalterliche Exekution an

Frauen (Radetzky); die Justifizirung der bei der Übergabe von Vilagosz auf Ehrenwort straflos übernommenen ungarischen Führer und Patrioten (Haynau, Windischgrätz); die traurige und entwürdigende Geisteskne̱chtung während der Konkordatszeit; die heutige brüsque Behandlung der Deutschen Österreichs, haben sich schwer gerächt und werden noch weiter ihre Früchte tragen. Figuren, wie: Metternich, Bach, Kempen, Belcredi, Hohenwart, Taaffe bezeichnen für Österreich deutlich die markantesten Etappen zum eigenen Verderben. Wenn wir auf die heutige Unzufriedenheit der österreichischen Deutschen, Italiener, Ruthenen, Magyaren und der verschiedenen Slavenstämme hinweisen, so wird es einleuchten, daß dieses fast ausschließliche Werk des genialen Staatsmannes, Grafen Taaffe, seitens des deutschen Verbündeten nicht nach Gebühr geschätzt wird und daß sich angesichts solcher Zerfahrenheit und der zur Schau getragenen Feindseligkeit gegen das Deutschtum, das durch Alleinerfolge selbstbewußte, stramm organisirte Deutschland auf sich selbst zurückzieht und lieber mit Rußland um jeden Preis Frieden hält, als einen unzuverlässigen, zweifelhaften Verbündeten mit in die Rechnung seiner Entschlüsse ziehen zu müssen. Dieses ist ja öffentlich schon gesagt worden. „Selbst ist der Mann“ und unter dieser Fahne

hat Deutschland wiederholt denkwürdige Siege erfochten und die Zukunft wird es lehren, daß dieses selbstbewußte Volk nicht im Niedergange begriffen ist.

Gerade diese bedenkliche Situation ist es, welche eine wesentliche Verrückung der politischen Positionen mit sich bringen könnte.

Bringt es Deutschland zu Wege, das geplante, oder bereits geschlossene Bündnis Rußlands mit Frankreich durch das Opfer der eigenen Neutralität zu sprengen, dann wird auch Frankreich zur Untätigkeit verurteilt, Österreich aber seinem eigenen Schicksale überliefert werden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß Rußland in Österreich das eigentliche Hindernis seiner traditionellen Orientpolitik sieht und daß dasselbe, namentlich gegenwärtig, zur Beschwörung der inneren Gefahren, einen entscheidenden Krieg mit Österreich um jeden Preis zu führen sich für gezwungen hält, um die gefahrdrohenden Elemente am eigenen Herde zu beschwichtigen. Darin liegt eben die große Gefahr eines mörderischen, die Existenz zweier Reiche bedrohenden Krieges. Würde zwischen Österreich und Deutschland ein fester, geschriebener Bund bestehen, so wäre eine solche folgenschwere Abschwenkung Deutschlands geradezu unmöglich. Diese für Österreichs Existenz vollwichtige Gegenwartssituation hat einzig und allein

der Ministerpräsident für Cisleithanien, Graf Taaffe verschuldet, dessen unbegreifliche Slavenpolitik die deutsche Mehrheit auf allen möglichen und unmöglichen Wegen zur ohnmächtigen Minorität der Reichsvertretung degradirte, um eine jede bindende Annäherung an das von ihm gehaßte Deutschland unmöglich zu machen. Diese Bemühung wurde auch vom Erfolge gekrönt, da ein von den Deutschen Österreichs und von den Ungarn gewünschtes, von Deutschland angebotenes festes Bündniß bei der slavischen Majorität der Reichsvertretung Cisleithaniens die erforderliche Ratifikation nicht erlangen konnte.

Indessen ist es durchaus nicht zweifelhaft, daß ein Angriff Rußlands auf Österreich gleichzeitig die Interessen Englands und Italiens berührt, und daß diese Mächte nie zugeben können, daß sich Rußland als Sieger über Österreich in der Türkei, beziehungsweise in einzelnen Provinzen Österreichs: Galizien, Bukowina, Siebenbürgen, festsetzt. Eine solche Eventualität würde von vornehinein diese beiden Mächte an die Seite Österreichs stellen.

Da man aber in Berlin auch die langjährig gehegten Pläne Rußlands gut kennt, welche dahin gehen, vorerst Österreich niederzuwerfen, um dann über Deutsch-

land herzufallen *) und nachdem man gut weiß, daß dieses Rußland in der Wahl seiner Verbündeten nicht besonders heiklich ist, wo es die Förderung seiner Pläne erheischt, so dürfte sich während des entscheidenden Zweikampfes der unerwartete Fall ereignen, daß Deutschland in dem Augenblicke aus der Reserve (Neutralität) heraustreten würde, in welchem Österreich den Kürzeren ziehen sollte, in der Erwägung der eigenen Existenz, die mit der völligen Nieder-

---

*) Wer erinnert sich nicht jenes peinlichen Vorfalles, welcher sich bei dem 1871 von der deutschen Gesandtschaft in Petersburg anläßlich des Sieges von Sedan gegebenen Feste in Anwesenheit des Kaisers Alexander II. zugetragen hat, wobei auch der schon damals sehr deutschfeindliche Kronprinz, der jetzige Kaiser Alexander III., von seinem Vater, trotz seiner starren Weigerung hiezu gezwungen, zugegen war. Als Alexander II. den Trinkspruch auf den deutschen Kaiser Wilhelm, damals noch König von Preußen und sein tapferes, ruhmbedecktes Heer ausbrachte, schleuderte der vor Wut außer sich gekommene Kronprinz seinen gefüllten Pokal gegen die Wand, daß derselbe in tausend Trümmer ging und verließ ostentativ die über ein solches, jeder Sitte und Anstand Hohn sprechendes, herausforderndes Benehmen hochgradig verblüffte illustre Gesellschaft. Kaiser Alexander II. war über diesen durch seinen eigenen Sohn und Thronerben, seinem langjährigen, treuen Freunde und Verbündeten angetanen Affront so konsternirt und erbittert, daß man in den russischen Hofkreisen befürchtete, es werde sich der geschichtlich denkwürdige Ausgang der ähnlichen unheilbaren Spannung zwischen Vater und Sohn, wie bei Peter dem Großen und seinem Sohne Alexis, wiederholen. Europa wäre so manche schwere Sorge und Leid erspart geblieben. Heute ist es aber bei Alexander III. nicht viel besser, vielmehr schlimmer geworden. Dieses ist in Berlin eben nicht unbekannt. Katkow und Alexander III. sind vollgültige Bürgen dafür. — Trotz alledem läßt sich die heutige für den augenblicklichen Notstand berechnete Schwenkung erklären.

Der Verfasser.

werfung seines deutschen Nachbars ebenso wie diejenige Österreichs in Frage käme.

Dann allerdings würde auch Frankreich die Zeit seiner Ernte für gekommen halten, und es wäre bei einem solchen Weltbrand kaum abzusehen, wann der Krieg enden und zu wessen Vor- oder Nachteil derselbe ausschlagen würde.

Das steht aber fest, daß Österreich an den Folgen seiner unseligen Slavenpolitik noch lange zu tragen haben wird, selbst dann noch, wenn sein Glücksstern nicht untergehen sollte. Das, was demselben in diesem Kriege droht, wird schwerlich vermieden werden können, nämlich die Verrückung seiner Machtsphäre nach dem Süden und der wahrscheinliche ausgleichende Verlust seiner deutschen Provinzen an Deutschland. Das letztere würde ohne Zweifel den heutigen Regierungspolitikern in Wien nicht gar so schwer fallen, die unbotmäßigen faktiösen Deutschen los zu werden, um sie an Deutschland als Strafpreußen abzutreten, was denn doch früher oder später, vielleicht unter mißlicheren Verhältnissen wird geschehen müssen. Fürst Bismarck hat die unerwünschte Intervention Napoleons III. im Jahre 1866 noch lange nicht vergessen. — Daß diese Transaktion seitens des getretenen Volkes wesentlich erleichtert würde, ist nicht zu bezweifeln. Graf

Taaffe könnte dann ungenirt mit Hilfe seiner slavischen Kollegen das beliebte Geschäft: Luogo di traffico, welches demselben, allerdings auf Kosten der Deutschen so vortreffliche Dienste geleistet hat, nach Ofen-Pest verlegen, um dort mit den Mitteln des Staates noch so lange fortzuwursteln, als es eben noch ginge, d. h. so lange die resoluten Magyaren diese vortreffliche Bezugsquelle der geliebten Slaven, samt ihren Gründern und Erfindern nicht aus der Welt schaffen würden.

In folgerichtiger Erwägung der inneren Zerrüttung der volkspolitischen Verhältnisse Österreichs wird selbst der beste Freund desselben anerkennen müssen, daß diese Zustände und slavisirenden Bestrebungen in einem ursprünglich deutschen Staatswesen nicht ohne bestimmenden, oder sagen wir besser, alterirenden Einfluß auf die taktische Brauchbarkeit, Wehr- und Widerstandsfähigkeit der Armee geblieben ist. Leider kommt diese unleugbare Schwächung nur dem Gegner, hier Rußland, zu gute. — Doch trotz alledem hoffen wir zuversichtlich, daß Österreich, mit Hilfe seiner Verbündeten, aus diesem schweren Kampfe um die eigene Existenz als Sieger hervorgehen wird, wenn es

sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und Opferwilligkeit um seine Bundesgenossen bewirbt, seine eigenen Kräfte klugerweise auszunützen versteht, indem es die treuen opferwilligen Deutschen, die Rußland feindlichen Polen und die tapferen Ungarn an den bedrohtesten Punkten der Kampflinie, in Galizien und Rumänien im ersten Treffen verwendet, dagegen die unverläßlichen Czechen, Slovenen und Kroaten erst im Hintertreffen, recht weit vom Schuß und bei gehöriger Überwachung unterbringt, damit sich nicht das Beispiel der Ungarn vom Jahre 1866 wiederholt. Auch die Verbündeten würden alle Anstrengungen nicht scheuen, um dieses Mißverhältnis auszugleichen. Nur dann kann Österreich des Sieges gewiß sein und das gesittete Europa würde aufatmen, sich vor den Greueln einer russischen Invasion geschützt zu sehen. Auch nur ein Teilsieg wäre genug, um dem drohenden Strome des Steppen-Barbarentums Einhalt zu gebieten.

Siegt die europäische Kultur über das rohe, sklavisch niedergehaltene Russenvolk, so werden die verbündeten Armeen nicht an den von ihnen verteidigten Grenzen stehen bleiben. Deutschland würde, wie bereits angedeutet wurde, bis Petersburg vorstoßen und die baltischen Provinzen

besetzen, während Österreich russisch Polen nehmen und sich dort festsetzen müßte. Gleichzeitig würden die verbündeten Truppen in Rumänien durch Bessarabien in das Don-Wolga-Gebiet eindringen, und die russischen Armeen von den transkaspischen Gebieten abschneiden. Dadurch wäre auch das Schicksal von Odessa und Sebastopol, ohne blutige, langwierige Belagerung zu Land, besiegelt. Die kaukasischen Völker würden ihren Befreiern entgegenkommen und die Besitznahme der andern ausgedehnten transkaspischen Gebiete wesentlich erleichtern. Hier wäre für England ein sehr dankbares Feld, mit seinen indischen Truppen gleichzeitig vom Schwarzen Meer und von Herat herab das Werk der Besitznahme und Pazifikation zu vollenden.

Ein solcher Sieg auf allen Linien hätte folgerichtig eine bedeutende Verschiebung der Besitzverhältnisse zur unausbleiblichen Folge, um die Ruhe Europas auf mehrere Menschenalter hinaus sicher zu stellen.

Vor allem wäre Frankreich und Rußland eine Kriegsentschädigung von je 15—20 Milliarden Franken aufzuerlegen, um daraus den eigenen Kriegsaufwand, die Kosten der zerstörten oder beschädigten Objekte im Kriegsgebiet, die Kosten für die Wiederherstellung der geschädigten Ausrüstung, die Fondsgründung für die invalid gewordenen Krieger und ihrer Angehörigen zu bestreiten. Da

es nach der Ordnung der Friedensbedingungen an der Zeit wäre, zu einer allgemeinen Abrüstung zu schreiten und zwar so ausgiebig, wie es das achtunggebietende Nordamerika versteht, so könnte der beträchtliche Rest von jenen 30—40 Milliarden der befruchtenden Arbeit, namentlich in den neu erworbenen und bis jetzt zurückgebliebenen Länderteilen verwendet werden, damit unter dem Schutze des errungenen dauernden Friedens das Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit wiederkehre, erstarke und die Kultur jene Fortschritte mache, die nur das Selbstbewußtsein, Rechtssinn und die stetige, unermüdliche Sorge um das allgemeine Volkswohl im Frieden gewähren kann. Radikale legislatorische Behandlung der brennenden Sozialfragen würden den unter dieser Maske sich verbergenden verzweifelten Anarchisten den Boden entziehen und sie, was sie auch wirklich sind, zu gemeinen Verbrechern degradiren.

Der aus der Occupation resultirende neue Staatenbesitz würde sich gestalten wie folgt:

D e u t s c h l a n d würde sich gegenüber Frankreich mit dem Gebiet von Belfort (ungefähr 300 qkm) und Französisch-Lothringen (ungefähr 4700 qkm) mit der

künftigen Grenze längs der Mosellinie und einer ungefähren Bewohnerzahl von 400,000; gegenüber Rußland mit den baltischen Provinzen (Ostsee-Provinzen): Kurland, Litthauen (Kowno), Livland, Esthland, Petersburg und Finnland (562,572 qkm, 7,136,000 B.) schadlos halten, ferner in Folge der Verschiebung des Schwerpunktes Österreichs gegen den Orient erhielte Deutschland die deutschen Provinzen: Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol (ohne das Trentino), Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien und Triest (197,520 qkm, 15,129,188 B.); durch Einbeziehung in den deutschen Bund Belgien (29,461 qkm, 5,536,654 B.), Luxemburg (2588 qkm, 209,570 B.), Lichtenstein (157 qkm, zirka 8500 B.); und durch freiwillige Abtretung seitens des anderwärts entschädigten Englands zu Zwecken von Befestigungsanlagen Helgoland (1 qkm, 1913 B.).

Darnach würde sich der Gesamtbesitz auf **1,337,796** qkm mit **73,655,587** B., gegenüber dem gegenwärtigen von 540,497 qkm mit 45,234,061 B. gestalten, mit den künftigen Reichshauptstädten Berlin, Wien und Petersburg.

Österreich als künftiges Südreich würde behalten: Ungarn (322,629 qkm, 15,695,184 B.), Dalmatien und Bukowina (23,281 qkm, 1,047,772 B.),

durch definitive Annexion von Bosnien, Herzegowina und dem Sandschak Novibazar (61,065 qkm, 1,158,453 E.), durch Ansichziehung der gegenwärtigen türkischen Gebiete: Albanien, Macedonien und des Vilajets Konstantinopel (165,438 qkm, 4,490,000 E.), ferner durch Auflösung des kleinen Staatswesens Montenegro, welches als der vorgeschobenste russische Posten und Räubernest in das Wesen der europäischen Kulturstaaten nicht mehr hineinpaßt (9031 qkm, 236,000 E.), sich ergänzen.

Als Bundesstaaten des künftigen Südreichs, im gleichartigen Rechts- und Pflichtverband, wie dieses in Deutschland bei Baden, Bayern, Sachsen rc. der Fall ist, würden hinzukommen:

Griechenland (13,370 qkm, 1,979,423 E.); Großserbien, zu bilden aus Serbien (48,582 qkm, 1,700,211 E.), Rumelien (35,901 qkm, 815,513 E.), Fürstentum Bulgarien (63,972 qkm, 1,998,983 E.), mit zusammen 148,455 qkm, 4,514,707 E.; — Groß-Rumänien, zu bilden aus Rumänien (129,947 qkm, 5,376,000 E.), ferner aus den russischen Gouvernements Beßarabien, Cherson, Taurien ohne Sebastopol, Jekaterinoslav, Charkow, Dongebiet und Astrachan mit zusammen 699,485 qkm, 9,573,833 E., mit zusammen 8,294,327 qkm, 14,949,833 E.; —

Groß-Polen, zu bilden aus Galizien (78,478 qkm, 5,958,907 B.), ferner aus den russischen Gouvernements: Polen, Kiew, Podolien, Volhynien und etwa die Hälfte von Minsk (337,177 qkm, 8,711,631 B.), mit zusammen 415,655 qkm, 14,670,538 Bew.

Das in die kulturellen Verhältnisse Europas nicht mehr hineinpassende Sultanat wäre nach Brussa zu deplaziren und den ihm folgenden Alttürken keine Hindernisse in den Weg zu legen. Dagegen wäre den in Europa verbleibenden Türken die volle unbeschränkte Religionsfreiheit und Besitz zu garantiren, um diese gutmütige und kulturlich zugängliche zahlreiche Bevölkerung in ihren alten Wohnsitzen festzuhalten. Indem das neue Südreich den größeren Teil der Katholiken verliert, dagegen dafür eine große Zahl Akatholiken eintauscht, so müßte sich die Regierung, um des eigenen Bestandes willen, ernstlich entschließen, die jesuitische Christianisirung des alten Österreichs vollständig fallen und die volle Religionsfreiheit walten zu lassen.

Dieses Südreich mit den Reichshauptstädten Pesth-Ofen und Konstantinopel bestünde mithin:

		qkm	Bewohner
aus dem unmittelbaren Reich	mit	581,443	18,627,409
„ Griechenland . . .	„	13,370	1,979,423
„ Großserbien . . .	„	148,455	4,514,707
„ Großrumänien . . .	„	829,432	14,949,833
„ Großpolen	„	415,655	14,670,538
sohin das Südreich zusammen		1,988,355	54,741,910
gegen früher mit	„	622,837	37,839,427

Italien erhielte Savoyen (4315 qkm, 273,801 B.), das Trentino (931 qkm, 83,177 B.), Corsica (8747 qkm, 262,701 B.), San Marino (86 qkm, 7816 B.), Monaco (22 qkm, 7049 B.), die französische Provinz Algier (430,000 qkm, 2,867,626 B.), Tunis (116,348 qkm, 2,100,000 B.), Tripolis mit Fessa und Barka (1,033,349 qkm, 1,010,000 B.), Marocco samt Tuat (812,332 qkm, 6,140,000 B.),

		qkm	Bewohner
daher das Mutterland	mit	288,540	28,437,091
„ der Zuwachs	„	2,406,130	7,252,170
Neubildung zusammen		2,694,670	35,689,261

Gleichzeitig wäre das Papsttum aus Rom nach Syrien mit dem bleibenden Sitze in Jerusalem, wohin dasselbe von Rechts- und Glaubenswegen gehört, zu de-

plaziren; ebenso die sämtlichen kirchlichen Ordensgemeinden, die Jesuiten voran, aus dem Gebiet von Europa auszuweisen, um der Fabel vom Aufenthalte Petri in Rom, den stetigen Einmischungen in rein staatliche Angelegenheiten aller Mächte, den geradezu unverantwortlichen politischen Wühlereien und den Prätensionen als weltliche Macht ein für allemal ein Ende zu machen. Italien würde aufatmen und neu aufleben, wenn von ihm der auf dem Lande lastende finstere Bann hinweggenommen würde. Die Bildung von unabhängigen, in sich geschlossenen Nationalkirchen, die Abschaffung des unsittlichen Cölibats und der geisttötenden, demoralisirenden Ohrenbeichte, dieses mächtigsten Werkzeuges der Papisten, wären die selbstverständlichen Konsequenzen dieser seit Jahrhunderten anhängigen, peremptorischen Maßregel, welche von der Notwendigkeit, aus politischem und kulturellem Selbsterhaltungstrieb diktirt wird. Persönliche Rücksichten hätten hier keinen Platz, höhere Zwecke und Ziele wären in dieser Frage einzig und allein maßgebend.

England würde Egypten (2,986,900 qkm, 16,400,000 B.); Chiwa (57,800 qkm, 700,000 B.), Buchara mit Karategin (239,000 qkm, 2,130,000 B.), das russische Turkestan (1,070,521 qkm, 3,216,000 B.), das Turkmenen-Gebiet (206,500 qkm, 240,000 B.)

erhalten, ferner das ausschließliche Protektorat über ein aus dem Kaukasus zu bildenden Fürstentum (799,735 qkm, 5,750,000 E.).

Im Besitze dieser ursprünglich russischen Gebiete dürfte es England nicht schwer werden, sich noch Afghanistan einschließlich von Wochan, Badachschan und Kundus (721,664 qkm, 4,000,000 E.) zu erwerben, um seine indischen Besitzungen gegen jedweden Angriff sicher zu stellen. Das Protektorat über Persien (1,647,070 qkm, 7,653,600 E.) und Arabien (3,156,600 qkm, 5,000,000 E.) wäre nur die Frage der nächsten Zeit.

Durch diese Erwerbungen wird an England die Verpflichtung herantreten, die transkaspische Eisenbahn einerseits über Herat-Kabul mit den indischen Bahnen des oberen Pendschab, anderseits in geeigneter Weise längs dem Kaspisee über Rescht nach Baku und weiter nach Wladikawkas, beziehungsweise auf der Hochebene zwischen dem Kaspisee und Aralsee mit Saratow, mit dem europäischen Netze zu verbinden, um den durchgehenden, voraussichtlich beträchtlichen Handelsverkehr möglich zu machen.

Ebenso wäre England die Verpflichtung aufzuerlegen, die Kanalverbindung zwischen dem Schwarzen Meere und dem Kaspisee herzustellen, um den

europäischen Handels- bezw. Kriegsflotten den Weg dahin zu bahnen. Dieser Kanal würde Europa ein neues bedeutendes Absatzgebiet mit Hochasien eröffnen. Weiter hätte England die Verpflichtung auf sich zu nehmen, Sebastopol bleibend zu besetzen, um die Handelsflotten zu beschützen und die angrenzenden Ländererwerbungen von England und Großrumänien zu beschirmen und gegen allfällige russische Einfälle sicher zu stellen.

Der auf England entfallende Gesamtbesitz würde sich stellen:

auf	anfängliche Erwerbungen	mit	4,560,721 qkm
			22,686,000 Bew.
"	spätere "	"	721,664 qkm
			4,000,000 Bew.
"	Protektorate	"	5,603,405 qkm
			18,403,600 Bew.

Nach diesen Ländererwerbungen würden verlieren:

Frankreich . . .		448,062 qkm	3,804,128 Bew.
Rußland	in Europa	1,599,235 qkm	30,797,165 Bew.
	" Asien	2,373,556 qkm	12,036,000 Bew.
die Türkei . . .		326,376 qkm	8,630,950 Bew.

Verbleiben würden:

Frankreich . . .	510,510 qkm	35,969,286 Bew.

Rußland { in Europa 3,827,889 qkm 52,829,425 Bew.
„ Asien 14,442,348 qkm 5,730,750 Bew. }

der Türkei in Europa nichts, dagegen in Asien:

1,899,069 qkm 16,357,000 Bew.,

groß genug für das stationär bleiben wollende Alttürkentum. Auf den Trümmern des zusammengebrochenen starren, finsteren Rußlands würde dagegen neues Verfassungsleben und ungeahnte Kulturarbeit erblühen, was dem unglücklichen Volke wohl herzlich zu wünschen und zu gönnen wäre.

Mit diesem bedeutenden Ländererwerb und Umbildung der Staatswesen träte vornehmlich an Deutschland und an das Südreich die Aufgabe der Bildung einer Zollunion von der Ost- und Nordsee bis an das Schwarze Meer und den Kaspisee. Um die Zwecke und Ziele dieser handelspolitischen Vereinbarung auf der Basis der denkbar freiesten Bewegung zu fördern, würde es notwendig werden, aus den Mitteln der Kriegskontribution den Ausbau der noch fehlenden Eisenbahn-Verbindungen und der billigen Wasserstraßen, darunter die Kanal-Verbindungen der Donau mit der Oder (Wien-Oderberg), der Elbe (Linz- bez. Klosterneuburg-Budweis), des Rheins

(Ulm=Basel) und den Umbau des Donau=Mainkanals rasch und gründlich zu bewerkstelligen und die anschließenden Ströme zu reguliren.

Dieses Alles also wären die natürlichen Folgen eines für Frankreich und Rußland unglücklichen Krieges. Das erstere auf lange Zeit lahm gelegt, das letztere von der Nordsee, vom Schwarzen Meer und dem Kaspisee für immer abgeschnitten, zu einer wesentlich reduzirten Landmacht degradirt — das sind keineswegs erfreuliche Aussichten, die man, glauben wir, vorerst recht erwägen sollte, ehe man sich zu solch' waghalsigem Schritte entschließt*). Dies mögen die Chauvinisten an der Seine und an der Newa wohl bedenken.

*) Dieses könnte füglich auch als zeitgemäße Antwort auf die neuesten Auseinandersetzungen des russischen Blattes: Ruskoje Djels — gelten, welches ähnliche, jedoch, wie es in Rußland nicht anders denkbar ist, konträre Ansichten über die notwendige und zweckmäßige Gestaltung der künftigen Besitz= und Machtverhältnisse der europäischen Staatswesen entwickelte, wie folgt:

„1. Deutschland muß auf immer die friedestörende Räuberrolle zwischen Slaventum und Romanentum gelegt werden, welche diese beiden in ewiger Besorgnis und unter dem ewigen Zwang der Verteidigung mit Aufzehrung aller Kräfte hält."

„2. Deshalb muß Deutschland in seine natürlichen Grenzen zurückversetzt werden. Im Westen der Rhein, im Süden und Osten das

Sollte aber der Kriegsgott Frankreich beschirmen und sich der Sieg in diesem über die Geschicke Mitteleuropas entscheidenden Kriege an seine Adler heften, dann wäre es kaum abzusehen, wie weit die russische Gewalt reichen und Europas Kultur durch Kosakenhorden bis auf den Grund zerstören und zerstampfen würde. Ob es dann Frankreich überhaupt noch möglich sein dürfte, sich der wachsenden russischen Bundesfreundschaft und der immer weiter gehenden Umarmung zu erwehren, dieses ist bei der bekannten russischen Raubgier, bei den sonderbaren Ansichten über den Vertragsbruch und bei der absonderlichen Vorliebe des Czars für

Slaventum. Die vollständig germanisirten slavischen Gebiete sollen Deutschland verbleiben; die streitigen Gebiete, wie zum Beispiel Posen, fallen an Polen zurück. Mit den Polen wird das Slaventum selbst abrechnen, aber niemand hat das Recht, sie der Herrschaft der Deutschen zu überliefern."

„3. Das westliche Slaventum wird in einer Weise organisirt, daß jeder deutschen Bewegung oder Beeinflußung nach dem Ägäischen Meere hin ein Ende gemacht ist. Was die Magyaren, Rumänen, Griechen u. s. w. betrifft, so wird die Rechnung mit ihnen später abgemacht."

„4. Das germanische Genie mag sich auf den Meeren versuchen, abgesehen von dem Mittelländischen; dort mag es mit den Engländern sich messen und sich in der Nachfolge versuchen. Aber Frankreich wird auch hier sein gewichtiges Wort mitreden."

Auch nicht übel!

Der Verfasser.

radikale Republikaner, sehr zu bezweifeln! — Der Czar, Rochefort, Louise Michel und eine zweite Dame gleichen Kalibers gäben eine merkwürdige Quadrille ab, die ebenso unwahrscheinlich sein dürfte, als daß der Papst Herrn Bert nachträglich seine apostolische Absolution erteilt, weil derselbe als treu gebliebener Freimaurer gestorben ist. Wir glauben und fürchten vielmehr, daß am Ende auch Frankreich in diesem unersättlichen slavischen Rachen auf Nimmerwiedersehen verschwinden und darin seinen alsdann wohlverdienten Platz finden dürfte.

Ist man in Paris noch so unerfahren, daß man dem durch zahllose Wortbrüche berühmt gewordenen Rußland vertraut und seine geträumten Siege auf dieser mindestens sehr zweifelhaften Zuversicht aufbaut? — Handelt es sich vielmehr beim Czaren nur darum, Frankreich als Mittel zu benützen, Deutschland zu beschäftigen, unbekümmert um das Schicksal seines blöden Verbündeten, um sein eigenes Mütchen an dem lang gehaßten Österreich zu kühlen, nebenbei die Türkei samt den Balkanstaaten einzusacken. Nichts liegt dem russischen Autokraten ferner, als die dauernde Freundschaft mit Republikanern, die er nur für gut genug hält, sich von ihnen die heißen Kastanien aus dem Schlachtenfeuer holen zu

lassen. Ein noch so feierlich abgegebenes Wort aus diesem Munde, wird, kaum gegeben, im Ernstfalle sogleich gebrochen, wie es ja die Geschichte, namentlich zu Anfang des Krimkrieges lehrt, und Nikolaus I. und Alexander II. waren doch ganz andere Männer, als der jetzige Beherrscher aller Reußen. Selbst persönlich furchtsam, bis zum Exzeß brutal, unmenschlich, jeder Konzession einem andern Willen gegenüber unzugänglich, dabei dermalen geistesgestört, mithin unzurechnungsfähig, ist dieser angehende Verbündete des ersten Kulturvolkes der Schrecken der übrigen Kulturvölker, eine Geißel und Verkörperung der ungezügelten Leidenschaft und roher Vergewaltigung, eine Gestalt, wie sie nur einem Nero vergleichend zur Seite gestellt werden könnte.

Niemand, auch nicht der größte Feind Frankreichs, könnte diesem Lande zu einem solchen Ausbund von Verbündeten Glück wünschen. Es wäre Frankreichs Verhängnis! —

IV.

Was soll nun Frankreich tun, um aus dem Revanche-Rausche heraus und zur ruhigen Besinnung zu kommen?

Wir wollen dieses schöne Frankreich von seinem eigenen Verderben abziehen und ihm eine hohe Kulturaufgabe befingerzeigen, durch welche dieses Volk zu seiner früheren Größe und Ansehen gelangen und sich um seine Stirn einen neuen, unvergänglichen Lorbeer flechten könnte. Dann aber wird seine Behauptung, daß es immer an der Spitze der Civilisation zu marschiren vorgibt, auch zur unbestrittenen vollen Wahrheit werden; dann wird Klio unbedenklich eine solche Tat in das goldene Buch der Zeitgeschichte niederschreiben, zum Ruhme und zur unauslöschlichen, bleibenden Ehre desselben Frankreichs einzeichnen, welches heute am Rande des eigenen Verderbens steht, und entschlossen zu sein scheint, den letzten entscheidenden Schritt auf Leben und Tod zu wagen. Armes Frankreich! — Ist es mit dir so weit gekommen, daß du nicht den dir so nahen Ausweg aufzufinden vermagst, um ihn auch mit festem Entschluß zu beschreiten, statt dich in zügelloser Leidenschaft zu verzehren? —

Der Ausweg aus dem verzweifelten Dilemma liegt dir ja so nahe! Es ist die Jedermann in die Augen fallende, in der Natur der politischen Selbstverständlichkeiten liegende, zugleich durchaus gefahrlose **Annexion Spaniens an Frankreich** als republikanische Konföderation.

Es wäre dies für diese beiden Länder gleichen Stammes und alsdann gleicher Staatseinrichtungen, der erste Schritt zur zeitgemäßen Bildung der lange schon geplanten Romanischen Republiken, denen im Rate Mitteleuropas eine ungleich wichtigere Rolle zugedacht sein würde, als dieses das vereinzelte republikanische Staatswesen Frankreichs allein je erlangen dürfte.

Wir glauben, daß ein voraussichtlich erbsiecher Wickelkönig einen derartigen Entschluß von solch immenser politischer Tragweite und Bedeutung für die künftige Gestaltung der Staatswesen der alten Welt kaum alteriren dürfte!

Die unerläßliche Grundbedingung hiezu ist aber die vollständige **rückhaltlose Aussöhnung** und **innige Verbindung Frankreichs mit dem großen, achtunggebietenden, protestantischen Kaiserreich Deutschland** unter feierlicher Verzichtleistung auf das Linsengericht Elsaß-Lothringen. Dem vorwiegend protestantischen Deutschland würde es sehr erwünscht sein, daß der Herd der ständigen Bürgerkriege, Spanien, endlich nach Jahrhunderte langen zerstörenden Kämpfen, zur Ruhe gelangt, daß das dort unablässig wühlende, verkommene Präten-

dententum: der Karlismus ꝛc., sowie die ungezähmte Herrschaft des katholischen Priestertums, welche beide dieses schöne südliche Paradies erbärmlich zu Grunde gerichtet haben, unter der eisernen Hand Frankreichs und seiner fortschrittlichen Elemente zu Boden geworfen werde, wodurch auch die Prätensionen seiner eigenen deutschen und der österreichischen schwarzen Genossen herabgestimmt würden, was nicht ohne wohltätigen Einfluß auf den Kulturfortschritt von ganz Europa bleiben dürfte. Italien würde freudig aufatmen, wenn dem gewalttätigen Priestertum eine seiner Hauptdomänen entzogen würde, und nicht minder Österreich, wo der Jesuitismus immer drohender und rücksichtsloser sich zu erheben beginnt. Man würde diese voraussichtlichen Folgen einer solchen entschiedenen Niederlage mit Jubel begrüßen und zur eigenen ferneren Sicherstellung auch auszunützen verstehen. Österreich, das durch verwandtschaftliche Verhältnisse mit dem spanischen Hofe näher verknüpft ist, könnte Frankreich an der Annexion nicht verhindern, wäre es doch von Deutschland, welches den spanischen Übermut vor kaum zwei Jahren noch lange nicht vergessen hat, und von Italien aus guten Gründen ferne gehalten. War es ja bei dem dem österreichischen Hofe noch näher liegenden Fall von Queretaro auch nicht im Stande, den Gang der Ereignisse zu ändern. Italien

könnte man sich, um eine Eifersüchtelei nicht aufkommen zu lassen, durch die freiwillige Rückgabe des für Frankreich alsdann wertlosen, von Italien schwer vermißten Savoyen und durch die großmütige Schenkung von Corsica, zum besten und wertvollsten Freunde und verläßlichen Bundesgenossen machen. Spanien aber, in welchem unter dem unmenschlichen Priesterdruck noch Republikaner wachsen und sich erhalten konnten, würde Frankreich mit offenen Armen empfangen. Das heute darnieder liegende, bis auf sein Lebensmark ausgesogene, durch Klima und Boden so reich ausgestattete herrliche Land ist wohl der reizendste Fleck der Erde, der sich durch eine rasche und gründliche Regelung der volkspolitischen Verhältnisse, unter dem Schirme freiheitlicher Verfassungszustände, namentlich durch Hebung der unglaublich vernachläßigten Schulen, durch Hebung und Einführung der fast gänzlich mangelnden Industrie, des Handels und schöpferischer Betätigung seiner geistigen Kräfte, rasch erholen und für Frankreich zunächst eine geradezu unerschöpfliche Schatzkammer werden würde. Das befreite Volk würde aber, wenn man seiner Eigenart einigermaßen durch eine weise Selbstregierung Rechnung tragen würde, seinem Befreier immerdar dankbar und eine kaum zu unterschätzende Stütze für alle Zeiten werden. Doch müßte man mit aller Energie,

wenigstens bis zum Anbruch einer zweiten Generation, die vertriebenen bösen Geister von diesem heißblütigen Volke ferne halten, damit sie dasselbe nicht neuerdings und hinterrücks betören und in seiner jungen Freiheit weiter vergiften. Dieses Spanien mit seinen zahlreichen überseeischen Besitzungen wäre ein so reiches Geschenk, wie sich Frankreich zu seiner Erstarkung ein reicheres kaum träumen könnte, eine Erwerbung, die dem Franzosenvolke ohne jedwede Gefahr und Anstrengung, so zu sagen von selbst in den Schoß fallen müßte. Dasselbe präsentirt sich den Nehmern wie folgt:

	qkm	Bewohner
Das Mutterland Spanien mit	500,443	16,333,293
Die überseeischen Besitzungen: die Kanarischen und Guinea-Inseln, Kuba, Portorico, Philippinen, Marianen, Palau und West-Karolinen, die Karolinen, mit zusammen . .	436,647	8,839,000
Gesamtbesitz:	937,090	25,172,293

also etwa 0,6 des heutigen französischen Gesamtbesitzes. Angesichts dieser verlockenden Ziffern möchten wir meinen,

daß sich die bekannte Sprödigkeit der Herren Franzosen möchte überwinden lassen, wenn man ihnen recht zureden und sie recht eindringlich darum bitten würde.

Wir alle Nichtspanier wollen in unserer Not vereint den heiligen Florian anrufen, daß er uns gnädigst erhöre und daß es dessen mächtiger Fürsprache gelinge, das harte Herz der französischen Nation zu erweichen.

Die weitere Konsequenz dieses Erwerbes wäre auch der freiwillige Anschluß Portugals, dessen freisinnige Regierung denselben erleichtern würde. Dieses wäre nur die Frage der vorbereitenden Zeit. Ebenso würde daraus der festere Anschluß der kontinentalen Staaten an einander resultiren. Vorerst, so lange Italien von Regenten des heutigen fortschrittlichen Schlages regiert wird, wäre wenig Aussicht für einen weitergehenden Anschluß dieses Landes an das vergrößerte Frankreich, als etwa auf denjenigen des Bündnisses zweier selbständigen Mächte untereinander. Eine *solche* volkstümliche Dynastie könnte sich wohl selbst der fortgeschrittenste Republikaner gefallen lassen, geschweige denn die monarchisch gesinnten Italiener. Aber eine möglicherweise entstehende Lücke in dieser freisinnigen Regentschaftsreihe könnte im Laufe der Zeit den natürlichen Zug der romanischen Volksstämme fördern und

die Verschmelzung zu einem großen Ganzen zur Tatsache werden lassen.

Auch die republikanische Schweiz fände in einem Anschlusse als Konföderirte ihren vollen Rückhalt für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit, den wir in den Zeiten der Reaktion so oft bedroht gesehen haben, während bei einem ungünstigen Ausfalle eines französischen Krieges die Tage dieser ältesten Republik Europas sicherlich gezählt wären. Allerdings wird sich diese kleine Republik, welche nur in friedlicher Arbeit stark geworden, wieder nur an ein verwandtes friedliches Staatswesen anschließen. Einem händelsüchtigen, geharnischten Nachbar wird dieselbe stets aus dem Wege gehen, um nicht in Verwicklungen zu geraten. — Österreich würde sich notwendigerweise denkbar enge an Deutschland anschließen, seiner Jesuitenpolitik ernstlich entsagen müssen, um sich und seine ruhebedürftigen Finanzverhältnisse durch Hebung der Industrie und des Handels, unter dem Schirme einer diese fördernden deutsch-österreichischen Zollunion zu stärken. Beide Mächte würden sich angelegen sein lassen, die beunruhigenden Verhältnisse Rußlands unter Anwendung ihres Einflusses, nötigenfalls der Gewalt, zu regeln, um Europa von dieser Seite aus sicherzustellen. Ein neu zu bildendes Großpolen und die auf Kosten der sterbenden Türkei neugebildeten und ver-

größerten Balkanstaaten, wären sehr wertvolle, stets bereite Bollwerke gegen das raubsüchtige Großrußland. Aber auch dort würde es zu tagen beginnen. Man würde die Fesseln des unglücklichen Volkes selbst gewaltsam zu brechen versuchen, um auch dieses für die europäischen politischen Verhältnisse völlig unpassende Staatswesen in die Reihe der Kulturstaaten einzureihen.

Doch alle diese Wünsche hängen heute vorerst von der unberechenbaren Laune und Unentschlossenheit des sanguinischen Franzosenvolkes ab. Rafft sich dasselbe zur friedlichen, segenbringenden Arbeit zusammen und wirft es sein für Deutschland bestimmtes, haarscharf geschliffenes Kriegsschwert in die Rumpelkammer der Vergangenheit und Vergessenheit, wohin es auch vom sittlichen Standpunkte aus gehört, schreitet es ernst an die ihm von Natur aus vorgezeichneten Kulturaufgaben, dann wäre es des aufrichtigsten und wärmsten Dankes und Segens von ungezählten Millionen moralisch unverdächtiger Bewohner Mitteleuropas vollkommen sicher. In der Hand dieses Volkes liegt daher die endgültige Lösung des Rätsels der nächsten Zukunft und wir wünschen nur herzlich, daß sich Frankreich bei diesem Rechnungsexempel nicht verrechnet, sondern vorerst aus seinem Vorhaben die Konsequenzen zieht, ehe es handelt und daß es bei der Wahl zwischen

der dankbaren Kulturarbeit und der Zerstörung nicht für letztere sich entscheide.

Möge dieses vortreffliche Volk vor diesem folgenschweren Schritte nach abwärts und vor der damit verbundenen unmeßbaren Verantwortung vor dem Richterstuhle der Geschichte immerdar bewahrt bleiben! —

Schlußwort.

Dem zünftigen Politiker und prädestinirten Diplomaten wird diese zeitgemäße Erörterung als ein viel zu starker Tabak erscheinen, der seine, an die reglementirte superfeine Hofluft gewöhnten Riechorgane beleidigen dürfte. Mögen er und seine Gesinnungsgenossen aber wohl bedenken, daß heute die leichtsinnig angefachten Leidenschaften der kriegerisch gesinnten Völker und ihrer Lenker bereits einen so hohen Grad der Spannung erreicht haben, daß sie selbst die geriebensten Diplomaten zur Verzweiflung zu bringen geeignet sind, daß man daher in einer solchen bedenklichen Situation mit einem geschmeidigen Flüstertone nichts mehr erreicht, daß man auch die zum resoluten Zusammenschlagen bereiten und geballten Fäuste nicht mit Pariser Glacéhandschuhen angreifen kann, wenn man,

mahnend und beschwörend, dazwischen tritt und gehört werden will. Am Ende hat die gerechte sittliche Entrüstung über das unverantwortliche Gebahren der Beteiligten auch ihre Berechtigung. Der **Wahrheit** aber, in welchem Gewande sie auch erscheinen mag, darf man das Wort nicht entziehen, wenn man sich nicht selbst der Feigheit, weder nach Vorwärts, noch nach Rückwärts schauen zu wollen, zeihen will. Wer kennt nicht das Sprichwort, daß da, wo Holz gehauen wird, auch Späne herumfliegen! Schon Lessing tat den eines Weisen würdigen Ausspruch: daß die einfachsten Wahrheiten insgemein am schwersten begriffen werden! — Claudius schrieb aber: Sich selbst bekämpfen, ist der schwerste Krieg, sich selbst besiegen, ist der allerschwerste Sieg! — Und doch gelangt man nur durch die Wahrheit zur Erkenntnis, zum Licht!

Bollinger, H., Militärgeographie der Schweiz. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage. Mark 2. 50

*** Dieses vorzugsweise für die schweizerischen Offiziersbildungsschulen geschriebene Buch, wird jedem willkommen sein, der sich über die wichtigsten geographischen Verhältnisse der Schweiz vom militärischen Standpunkte aus unterrichten will. Es giebt eine kurze und klare Uebersicht der politischen Grenzen, der Areal- und Bevölkerungsverhältnisse, der Flußgebiete, Bodengestaltung und Communicationen, sowie eine Würdigung der militärischen Grenzlage der Schweiz auf ihren 4 Fronten gegen Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich. Von schätzbaren Einzelheiten sind besonders hervorzuheben die Angaben über Breite und Tiefe der Gewässer, sowie über die Brücken. Sehr vollständig ist das System der Gebirgsstraßen behandelt, selbst die noch unfertige Straße aus dem Ormontthale über den Col du Pillon nicht vergessen. Die sehr verdienstliche Arbeit wird nicht nur unsern Aspiranten, sondern überhaupt jedem Offizier willkommen sein.

Rothpletz, E., Oberst-Divisionär. **Die Führung der Armee-Division.** Praktische Studie für Offiziere aller Waffen und Grade. Erster Theil: Bis zum Gefecht. kl. 8⁰ brosch. Mark 4. —

*** Der Verfasser hat der Oeffentlichkeit ein Buch übergeben, in dem er sich zunächst die wichtigsten Aufgaben seiner eigenen dienstlichen Stellung, sobald diese ihn aus den gewöhnlichen Verhältnissen des Friedens herausführt, klar macht. Das Ziel ist von dem Bewußtsein der hohen Verantwortlichkeit gestellt, welche jedem Truppenführer in Bezug auf seine eigene Ausbildung innewohnen muß; der Weg, der dazu gewählt wird, ist ein so mühseliger, so ernster und gewissenhafter, wie ihn das hohe Ziel erfordert. Die sachgemäße und höchst instruktive Arbeit bedarf keiner weitern Empfehlung.

Rothpletz, E., Oberst-Divisionär. **Feld-Instruktion über den Sicherheitsdienst** der Kavallerie und Infanterie. Taschenformat, cartonnirt. Mark 1. 50

*** Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende, zugleich aber den Verhältnissen des Schweizer Heeres genau angepaßte Feldinstruktion zu schreiben. Was die Arbeit vor andern ähnlicher Art vortheilhaft auszeichnet, ist das in ihr zu Tage tretende und von Erfolg gekrönte Streben, die bezüglichen Vorschriften in klarster Form zu geben. Die einfache Darstellung wird sicherlich bewirken, daß das Bild des Sicherungsdienstes sich den Führern und der Mannschaft genügend einpräge.

Schmidt, Rud., Oberstlieutenant. Bericht über Gruppe 24 der Schweizer. Landesausstellung in Zürich 1883: **Waffen.** Mit 18 lithographirten Tafeln der Waffen und Ausrüstungsgegenstände der frühern Zeit bis auf die Gegenwart. Mark 3. —

Inhalt: I. Theil: Verzeichniß der Waffen und kurze Beschreibung derselben. II. Theil: a) Verhältniße in frühern Zeiten und allmäliger Entwicklungsgang derselben bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts. b) Stand der Verhältniße im XIX. Jahrhundert bis zur Gegenwart, mit statistischen Aufzeichnungen über Landes-Ein- und Ausfuhr. c) Angabe und Beleuchtung von Verhältnissen betreffend den Landesbedarf als auch den Export von Waffen.

Verlag von Orell Füßli & Co. in Zürich.

Meister, A., Die Landesbefestigung der Schweiz. Nach ihrer politischen, finanziellen und militärischen Bedeutung. Mark 1. —

⁂ Aus bisher wenig beachteten Gesichtspunkten erörtert Herr Oberstbrigadier Meister die Frage. Charakteristisch ist namentlich der Nachweis, daß Befestigungen mit den republikanischen Institutionen der Schweiz wohl verträglich sind. Als ganz unvereinbar damit wird dagegen die Errichtung stehender Truppen zum Zweck dauernder Besetzung der Befestigungen im Frieden bezeichnet und daraus folgerichtig die Notwendigkeit abgeleitet, keine Befestigungen dicht an der Grenze anzulegen. Ebenso wird zum ersten Male die finanzielle Seite der Sache gebührend berücksichtigt.

Die Schweiz im Kriegsfalle. I. Theil, 2. Aufl. Mark 1. 50
II. Theil Mark 2. —

⁂ Diese Studie, welche dazu beitragen möchte, auch dem Laien in der Kriegsführung klar zu machen, in welcher Gefahr die Schweiz, angesichts des möglichen Ausbruches eines europäischen Krieges schwebt, befürwortet mittelst praktischer Beispiele eine rationelle, natürliche Verstärkung der schweizerischen Wehrkraft. Im zweiten Theil bringt der Verfasser einen auf das Sorgfältigste ausgearbeiteten Landesvertheidigungsplan. Man wird hier nicht längst Bekanntem begegnen, im Gegentheil — dieser Plan einer Landesvertheidigung ist ganz originell und obgleich aus sachkundigster Feder geflossen, doch jedem Laien verständlich. Seit Jahren begegnet man endlich in diesem Werke einer sachgemäßen, klaren und vollständig auf der Höhe der Zeit stehenden Veröffentlichung, welche die dringendsten Anforderungen der militär-politischen Existenzberechtigung der schweizerischen Eidgenossenschaft recht zweckmäßig und in bester Form behandelt.

Karte der Gotthardbahn, 162 cm lang, geb. Mark 2. —

⁂ Die Karte bringt nach der berühmten Dufourkarte den Vierwaldstättersee und den Zugersee mit ihren vielbewunderten Ufern und Umgebungen, dann das ganze Gebiet von Immensee am Zugersee bis Pino an der Südspitze des Lago Maggiore und Como am gleichnamigen See. Die Karte wird jedem, der die Gotthardbahn befährt, ein ebenso zuverläßiger als willkommener Begleiter sein.

Die Reichstagsreden des Fürsten Bismarck vom 11. Januar 1887 über die politische Lage Europas. Mark 1. —

⁂ Fürst Bismark's Reden werden bei dem bedeutsamen Interesse, welches diese Kundgebung des großen Staatsmannes erweckt, auch denjenigen willkommen sein, welchen die Reden bereits theilweise durch die Zeitung bekannt geworden sind.

Piombini, Antonio von

Der Revanche-Krieg und seine Folgen Von Antonio von Piombini

Zürich 1887

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11532913-6